

Rundgang durchs „Haus der Ewigkeit“

Führung auf dem Jüdischen Friedhof in Groß-Gerau / Andere Ruhestätten wurden im Nationalsozialismus zerstört

Von Charlotte Martin

GROSS-GERAU. Der letzte Jüdische Friedhof in Groß-Gerau ist ein Ort wider das Vergessen: Unter hohen Bäumen befinden sich auf dem 5600 Quadratmeter großen Areal 1200 Grabstätten von Menschen jüdischen Glaubens, die zum Großteil vor 1933 im Kreis beheimatet waren: 1841 angelegt, erinnert der letzte Jüdische Friedhof an das vormalige rege jüdische Leben der „Landjuden“ der Region – etwa auch aus Arheilgen, Griesheim, Groß-Gerau, Stockstadt oder Rüsselsheim. Walter Ullrich, Vorsitzender des Fördervereins Jüdische Geschichte und Kultur im Kreis, sowie Pfarrer im Ruhestand, hatte zum Rundgang eingeladen. Ullrich legte dar, dass der Jüdische Friedhof „das Haus der Ewigkeit“ genannt werde, dass jüdische Grabstätten – anders als christliche – niemals aufgehoben und neu belegt würden: „Die Totenruhe ist heilig.“

Entsetzen ergriff manchen Zuhörer, als Walter Ullrich referierte, dass jüdische Angehörige die beiden älteren jüdischen Friedhöfe aus dem 13. und dem 17. Jahrhundert in Groß-Gerau unter der Gewaltherrschaft in der NS-Zeit räumen mussten: „Das Rabbinat konnte die Zerstörung der Friedhöfe nicht verhindern. Die Umbettung der Verstorbenen auf den hiesigen Friedhof mussten Nachfahren und Mitglieder des Friedhofsverbands selbst übernehmen. Die Gebeine wurden zur Grube gebracht, wo heute ein Gedenkstein an die Toten und an das Unrecht erinnert“, führte Walter Ullrich aus.

Er bat darum, beim Gang über den Friedhof, der Eigentum des Jüdischen Friedhofsverbands ist und vom Bauhof der Stadt gepflegt wird, „die Regularien einzuhalten“. Er



Beim Rundgang auf dem Jüdischen Friedhof konnten die Teilnehmer auch etwas über die Geschichte lernen.

Foto: Samantha Pflug

sagte: „Ich selbst trage daher heute Hut, Juden tragen auf Friedhöfen die Kippa.“ Dann schloss er das Tor auf: „Es gibt keine frei zugänglichen Jüdische Friedhöfe und unbewachten Synagogen mehr. Das ist traurig, aber notwendig“, merkte er an. Auf die Frage, warum die Nationalsozialisten den Friedhof nicht ebenso zerstört hätten wie die Synagoge, sagte Ullrich: „Die Leichenhalle wurde in der Reichspogromnacht zerstört, doch hat das tausendjährige Reich gottlob nur zwölf Jahre gedauert. Die hatten bald andere Sorgen, als sich um den Friedhof zu kümmern, der keinen mehr interes-

sierte.“ Zu bedenken: Ab 1938 waren Juden verschleppt worden, waren ausgewandert. Wer blieb, wurde in den Folgejahren ermordet.

Still gingen die Teilnehmer des Rundgangs über den Friedhof, lasen die Namen auf Grabsteinen, legten vielleicht auch einen kleinen Stein auf die hochformatigen, mit Rundbogen versehenen Grabmale: „Die jüdische Tradition kennt keinen Blumenschmuck. Angehörige hinterlassen einen Stein, denn Stein ist Ewigkeit“, so Ullrich. Einige der neueren Grabmale nach 1945 sind aus edleren Gesteinen gefertigt, die älteren durchweg aus

Sandstein, teils von Efeu und Moos bewachsen, teils zerfallen. Ullrich: „Die Landjuden waren arm, konnten sich keine teuren Steine leisten. Um etwa 1860 war bei manchen mehr Geld da, seit 1806 hatten Juden Bürgerrechte, aber Anfeindungen gab es weiter.“

Inschriften und Segenssprüche auf den Grabmalen sind meist in hebräischen Schriftzeichen gesetzt. Goldberger, Marxsohn, Cohn, Oppenheimer, Seligmann, Marx und viele andere Namen, jeweils ihrer Gemeinde zugeordnet, erzählen auch von der Einsamkeit der Gräber, die nie ein Nachfahre besuchte, denn sie wa-

ren vertrieben oder getötet worden.

Walter Ullrich wies auf die Symbole auf Grabmalen hin: „Das Messer steht für die rituelle Beschneidung der Juden, segnende Hände, durch deren gespreizte Finger das Auge Gottes hindurchsieht, besagen, dass es sich um das Grab eines Priesters handelt, Waskerkannen zieren Grabmale von Tempeldienern und das Schofar, ein Horn, steht für Festlichkeit, denn es wird an großen Feiertagen geblasen – etwa zu Rosch Haschana, dem jüdischen Neujahrsfest.“

Auf dem alten Teil des Friedhofs gab es 1933 die letzte Be-

stattung, bevor Vertreibung und Ermordung die Juden namenlos machten und sie ohne Grab blieben. Dass es im vorderen Teil des Friedhofs nach 1945 wieder Bestattungen gab und dass der Friedhof nach der NS-Zeit gepflegt wurde, sei Ludwig Goldberger zu danken, sagte Ullrich. „Er war einer der wenigen Juden, die nach Groß-Gerau zurückkehrten. Er und seine Frau Anna kümmerten sich um den Friedhof als den letzten Ort jüdischer Geschichte.“

Der nächste Rundgang ist am Sonntag, 30. April, 14 Uhr. Anmeldung: walter.ullrich@free-net.de